

2 DOM im heutigen Rumänisch

In diesem Kapitel wird das Phänomen der differentiellen Objektmarkierung (DOM) im heutigen Rumänisch dargestellt. Nach einer summarischen Vorstellung des Status von *pe* wird ein grober Überblick über die Faktoren und Kontexte gegeben, in denen DOM obligatorisch, optional oder verboten ist. Die Diskussionen werden zeigen, dass Belebtheit, Referenzialität und Spezifität drei der wichtigsten Faktoren sind, die die Distribution der *pe*-Markierung im heutigen Rumänisch erklären können. Im Anschluss daran werden drei Ansätze vorgestellt, und zwar die Transitivitätshypothese, der Desambiguierungsansatz und die Topikalität, die als Erklärung für das Vorkommen von DOM vorgestellt wurden. Die Beispiele aus dem Rumänischen werden aber zeigen, dass die Distribution der *pe*-Markierung nicht vollständig anhand dieser Ansätze erklärt werden kann. Neuere Studien argumentieren, dass die *pe*-Markierung eine weitere Funktion erfüllt: sie dient als Signal für den Hörer, dass weitere Informationen über den markierten Referenten folgen werden. DOM im Rumänischen hat eine diskursstrukturierende Funktion, die durch mindestens zwei Effekte zum Vorschein kommt, und zwar durch die referentielle Persistenz der *pe*-markierten Referenten, oder Häufigkeit der Wiederaufnahme und dem Topikveränderungspotential. Das heißt, *pe*-markierte Referenten werden im Vergleich zu nicht *pe*-markierten häufiger im nachfolgenden Diskurs wieder aufgegriffen und zeigen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, in Topikposition wieder erwähnt zu werden. Im letzten Teil des Kapitels werden die Leitfragen der diachronen Studie aus dem dritten Kapitel skizziert.

2.1 Der Status von *pe*

Die differentielle Objektmarkierung ist keine Rarität, die nur im Rumänischen vorkommt. Bossong (1982: 25) konnte zeigen, dass das Phänomen in annähernd 300 Sprachen aus den unterschiedlichsten Sprachfamilien nachweisbar ist. Innerhalb der romanischen Sprachfamilie findet man im Spanischen und Rumänischen die größte Verbreitung der Markierung des direkten Objektes mit einer Präposition. Während das Spanische den im Latein bereits entstandenen Dativmarker *ad* übernimmt, setzt sich im Rumänischen die Präposition *p(r)e* < lat. *per* (mit den regionalen Varianten *pā*, *pi*, *pirā*, *pri*, *pre*) für diese Funktion durch (Onu 1959, Bossong 1991: 157, Pană Dindelegan 1997). Die ersten Belege für die Verwendung der Präposition *p(r)e* für das direkte Objekt im Rumänischen datieren aus dem Jahr 1574 (Meyer-Lübke 1972: 374 und Reichenkron 1951: 344). Andere romanische Sprachen, wie zum Beispiel das Portugiesische, Katalanische oder Sardische, übernehmen die DOM innerhalb der Stan-

dardsprache in begrenztem Maße, während das Italienische und Rätoromanische DOM nur in wenigen Varietäten aufweisen (Müller 1971). Das heutige Rumänisch hat beide Verwendungen von *pe* beibehalten: als lexikalische Präposition und als desemantisierter Marker des direkten Objektes. Wenn *pe* als Präposition verwendet wird, hat es konkrete und verschiedene Bedeutungen, wie in (2a–c) illustriert.

- (2) (a) Ea se odihnește **pe canapea**.
 Sie sich ausruhen auf Couch
 ‘Sie ruht sich auf der Couch aus.’
 (b) Toți bărbații s-au mobilizat **pe aceea furtună**.
 Alle Männer sich haben mobilisiert PE jenes Gewitter
 ‘Alle Männer haben sich während des Gewitters mobilisiert.’
 (c) Cine sunt “nebunii” care aleargă **pe munți**?¹
 Wer sind “die Verrückten” die laufen auf Berge
 ‘Wer sind die Verrückten, die durch die Berge laufen?’

In (2) trägt *pe* als Präposition selbst lexikalische Bedeutung: ‘auf’ in (2a), ‘während’ in (2b) und ‘durch’ in (2c). Zudem ist *pe* der syntaktische Kopf der Phrasen, regiert den Kasus ihrer Komplemente und vergibt semantische Rollen an diese, z. B. „Ort“ oder „Ziel“. Wie bei jeder anderen Präposition auch müssen im Falle von *pe* deren Komplemente immer ausgedrückt werden.

Als Marker des direkten Objektes verhält sich *pe* wie eine so genannte *dummy preposition*, da sie einen semantisch leeren Kasusmarker darstellt. *Pe* ist in dieser zweiten Verwendungsweise desemantisiert, verliert ihre lokale Bedeutung und vergibt keine Theta-Rolle mehr, wie in (3) illustriert.

- (3) Mihai îl vede **pe elev / elevul**.
 Mihai CL sieht PE Schüler / Schüler.DEF
 ‘Mihai sieht den Schüler.’

Die semantischen Rollen der Argumente wurden in den Beispielen in (2) kompositionell determiniert. Wenn *pe* als Marker der direkten Objekte fungiert, dann werden die semantischen Rollen ausschließlich von den Verben zugewiesen.²

In Onu (1959), Dindelegan (1976) und Drașoveanu (1997) findet man Erklärungen bezüglich der diachronen Umwandlung des autonomen Lexems *pe* in ein grammatisches Morphem. Onu (1959) versucht vielmehr Begründungen für die Ver-

¹ Beispiel (2c) aus: *Ziare live* (Online-Nachrichtenportal), unter: <http://www.ziarelive.ro/stiri/cine-sunt-nebunii-care-alearga-pe-munti.html> [Zugriff: 24. Juli 2016].

² Die folgenden Konstruktionen sind ein Beweis dafür, dass die Anwesenheit von *pe* die semantische Rolle des Objektes unverändert lässt.

breitung dieses Morphems ins Dakorumänische zu finden. Konstruktionen, in denen das direkte Objekt mit *pe* markiert wird, werden durch die Theorie der „internen Herkunft“ erklärt. Diese Theorie vertritt die Ansicht, dass eine Art „Verschiebung“ von einer lokalen Konstruktion zu einer strikt grammatischen Konstruktion stattgefunden hat, wobei diese Verschiebung von zwei Klassen von Verben vorangetrieben wurde. Diese Verben konnten sowohl mit einer Nominalphrase auftreten, die das Ziel und die Richtung anzeigte, als auch mit einem direkten Objekt. Guruianu (2005) übernimmt die Theorie der „internen Herkunft“ hinsichtlich der Entstehung des Morphems *pe* als Marker für direkte Objekte. Aufgrund einer von ihm durchgeführten Untersuchung verschiedener Primärtexte aus dem 16. Jahrhundert hat sich die Idee kristallisiert, dass ein Übergang von der instrumentalischen Bedeutung von *pe* (*pe*, *prin*, *prin intermediul*, ‘durch’, ‘mit Hilfe von’, ‘anhand von’) zu der abstrakten Bedeutung stattgefunden hat, wobei dieser Übergang von bestimmten Verben favorisiert wurde, die einen doppelten Subkategorisierungsrahmen (Dativ und Akkusativ) zugelassen haben.

Als allgemeines Ergebnis dieses Abschnitts kann festgehalten werden, dass es im Rumänischen mindestens zwei Arten von *pe* gibt, die sich hinsichtlich ihres Vorkommens und ihrer semantisch-pragmatischen Eigenschaften voneinander unterscheiden lassen. Für eine ausführliche Diskussion der verschiedenen Verwendungskontexten von *pe* sei u. a. auf Pană Dindelegan (1997) und Cornilescu (2002) verwiesen. *Pe* kann sowohl als lexikalische Präposition mit konkreter Bedeutung als auch als desemantisierter Marker des direkten Objektes verwendet werden. Wenn *pe* nicht als syntaktischer Kopf einer Präpositionalphrase fungiert, sondern Teil einer Nominalphrase ist, ist die ganze Phrase ein externes Argument (ein direktes Objekt). Diese Art von Transition, von einer reinen präpositionalen Bedeutung und Funktion hin zu einer grammatischen Funktion, stellt keine Seltenheit des Rumänischen dar. Fries (1988: 30) vermerkt, dass es viele Sprachen gibt, bei denen Präpositionen eine Beziehung zu Kasusmorphemen aufweisen. Der Marker *pe* im heutigen Rumänisch exemplifiziert den Grammatikalisierungsprozess einer Präposition mit verschiedenen Bedeutungen zu einem Kasusmarker, der von verschiedenen Faktoren beeinflusst wurde.

2.2 Bedingungen für die *pe*-Markierung

Eine der zentralen Themen in der Forschungsliteratur zur DOM ist die Frage nach den Kriterien oder Bedingungen, die die Markierung der direkten Objekte steuern. Schon seit den Anfängen der Untersuchungen zur DOM wurde die Auffassung vertreten, dass die beiden nominalen Kategorien Belebtheit und Definitheit eine tragende Rolle in der Erklärung der meisten DOM-Systeme spielen (vgl. u. a. Thomson 1912, Onu 1959, Comrie 1979, Bossong 1982). Andere wichtige Kategorien, die die DOM beeinflus-

sen, sind Spezifität, Topikalität und verschiedene Verbklassen. Viele typologische Studien haben gezeigt, dass Belebtheit, Definitheit und Topikalität nicht als binäre Kategorien realisiert werden, sondern als Skalen oder Hierarchien. Folglich besetzt die DOM kontinuierliche Bereiche unterschiedlicher Ausprägung auf diesen Skalen, ausgehend von der prominenteren Seite der Skalen. Im Folgenden werden drei der universal gültigen Skalen angeführt, die für das heutige Rumänisch besonders relevant sind, und zwar die Belebtheitsskala, die Definitheitsskala und die Skala der Topikalität.

- (4) Die Belebtheitsskala
menschlich > belebt > nicht-belebt
- (5) Die Definitheitsskala
Personalpronomen > Eigennamen > definite Nominalphrase (NP) > indefinite spezifische Nominalphrase > indefinite nicht-spezifische Nominalphrase > inkorporierte Nominalphrase
- (6) Die Skala der Topikalität
topikal > weniger topikal > nicht-topikal

Eine weitere Eigenschaft der obigen Skalen ist ihre implikationelle Natur (vgl. Bosson 1983, Aissen 2003). Darunter versteht man, dass eine Sprache, die ein direktes Objekt differentiell markiert, alle anderen direkten Objekte auch markieren wird, die höher auf der jeweiligen Skala positioniert sind. Wenn eine Sprache zum Beispiel indefinite spezifische Nominalphrasen markiert, dann wird diese Sprache auch alle auf der Definitheitsskala darüber liegenden Typen von Phrasen markieren, d. h. alle definiten Nominalphrasen, Eigennamen und Personalpronomen. Die Richtung der Implikation ist einseitig, das heißt, die Skalen geben keine Hinweise darüber, ob die niedrigeren Positionen auf den Skalen die Markierung erhalten oder nicht. Markiert eine Sprache zum Beispiel ihre belebten direkten Objekte, dann werden auch die menschlichen direkten Objekte markiert. Die Markierung könnte hingegen bei nicht-belebten direkten Objekten entweder optional oder ausgeschlossen sein. Sprachen unterscheiden sich hinsichtlich der Bereiche auf den Skalen, die eine Markierung erzwingen, zulassen oder ausschließen, und hinsichtlich der Gewichtung der einzelnen Skalen bei der Markierung.

In der Beschreibung der Bedingungen, unter denen die *pe*-Markierung im synchronen und diachronen Rumänisch vorkommt, spielen die Faktoren Belebtheit und Definitheit eine wichtige Rolle (Dobrovie-Sorin 1994, Pană Dindelegan 1997, Cornilescu 2001, Chiriacescu 2007, 2009, von Heusinger und Onea 2008). Im Folgenden werden die Auswirkungen beider Faktoren anhand von Beispielen dargestellt.

Im Bereich der Belebtheitsskala besagt eine robuste Regel des heutigen Rumänischen, dass Nominalphrasen, die mit menschlichen Referenten assoziiert werden, die *pe*-Markierung erhalten. Der Unterschied zwischen belebten und nicht-belebten Referenten wird in den Beispielen (7a–b) und (7c) deutlich.

- (7) (a) Am vǎzut ***(-o) *(pe) femeia frumoasă**.
 habe gesehen CL PE Frau schön
 ‘Ich habe die schöne Frau gesehen.’
- (b) Am vǎzut **(*-o) (*pe) pisica frumoasă**.
 habe gesehen CL PE Katze schön
 ‘Ich habe die schöne Katze gesehen.’
- (c) Am vǎzut **(*-o) (*pe) biserica frumoasă**.
 habe gesehen CL PE Kirche schön
 ‘Ich habe die schöne Kirche gesehen.’

Die Nominalphrase *femeia frumoasă* ‘schöne Frau’ in (7a) wird mit *pe* markiert, da der damit assoziierte Referent das semantische Merkmal [+menschlich] aufweist. Im Vergleich dazu ist die Anwesenheit von *pe* in (7b) und (7c) blockiert, da die beiden Referenten *pisica* ‘Katze’ und *biserica* ‘Kirche’ nicht auf menschliche Entitäten verweisen. Die An- oder Abwesenheit der Klitikverdopplung rettet keinen der beiden Sätze von der Ungrammatikalität. Belebtheit spielt eine bedeutende Rolle in der Distribution der *pe*-Markierung im Rumänischen, stellt aber nicht das einzige Kriterium für Markierung der direkten Objekte dar. In den nachfolgenden Diskussionen hinsichtlich der Bedingungen für DOM im Rumänischen werde ich mich vor allem auf menschliche Referenten beziehen, die durch unterschiedliche Typen von referentiellen Ausdrücken realisiert werden.

2.3 *Pe*-Markierung und die Skala der Referenzialität

Die Referenzialität spielt vor allem bei menschlichen Referenten eine Rolle. Trotzdem gibt es eine Klasse von referentiellen Ausdrücken, die unabhängig von dem Belebtheitsstatus ihrer assoziierten Referenten immer *pe*-markiert werden. So werden Personalpronomen immer *pe*-markiert und klitikverdoppelt, unabhängig von deren Belebtheitsstatus, wie in (8) gezeigt. Das Personalpronomen *el* ‘es’ im zweiten Satz muss *pe*-markiert werden, auch wenn es auf ein unbelebtes Referent zurück verweist. Solche Bedingungen, die die overte Markierung eines direkten Objektes obligatorisch erzwingen oder blockieren und dabei keine Ausnahmen zulassen, werden auch harte Bedingungen genannt (Klein und de Swart 2011).

- (8) Muntele m- a cucerit **pe mine**, nu eu **pe el**.
 das Gebirge CL hat erobert PE mich nicht ich PE es
 ‘Das Gebirge hat mich erobert, nicht ich es.’

Demonstrativ- und Possessivpronomen werden obligatorisch *pe*-markiert, auch wenn sie auf nicht-menschliche Referenten verweisen. Eigennamen, die mit belebten Referenten assoziiert werden, werden im heutigen Rumänisch *pe*-markiert, wie das folgende Beispiel in (9) deutlich macht.

- (9) Ana îl iubeste **pe Mihai**.
 Ana CL lieben PE Mihai
 ‘Ana liebt Mihai.’

Toponyme stellen eine Klasse von Eigennamen dar, die in der Regel nicht *pe*-markiert werden. Auch wenn diese Eigennamen metonymisch auf die Bewohner einer Stadt oder eines Landes referieren, bleibt die *pe*-Markierung aus.³

Ausgehend von der gegenseitigen Beeinflussung der Belebtheitsskala und der Definitheitsskala argumentiert Comrie (1979), dass diese zwei Skalen eine natürliche Klasse bilden, zumindest hinsichtlich der Kasusmarkierung. Die Kreuzklassifizierung in Tabelle 1 fasst die beiden Bedingungen zusammen, die die *pe*-Markierung im heutigen Rumänisch größtenteils leiten. Während die *pe*-Markierung in den linken Zellen obligatorisch ist, erhalten direkte Objekte in den rechten Zellen seltener die *pe*-Markierung.

Tabelle 1: Belebtheit und Definitheit im heutigen Rumänisch

	Pers. pron.	> EN	> def. NP	> spez. indef. NP	> nicht-spez. indef. NP
menschlich	+	+	+/-	+/-	–
belebt	+	+	–	–	–
nicht-belebt	+	–	–	–	–

Außer den oben genannten Kontexten, in denen die *pe*-Markierung entweder obligatorisch oder ausgeschlossen ist, gibt es weitere Bedingungen, die die Verwendung von *pe* weniger kategorisch leiten. In solchen Kontexten ist *pe* optional, wobei die Verwendung oder die Auslassung der Markierung nicht zur Ungrammatikalität führt, sondern zu unterschiedlichen Lesarten der direkten Objekte. Im Folgenden wird auf die Verwendung von *pe* mit definiten und indefiniten Nominalphrasen näher eingegangen.

³ Es gibt weitere Kontexte, die die *pe*-Markierung bei Eigennamen erzwingen. Weil diese Kontexte nur begrenzt vorkommen, werden sie hier nicht weiter diskutiert, vgl. hierzu *Gramatica Limbii Române* (Guțul Romano 2005).

2.3.1 *Definite Nominalphrasen*

Definite Nominalphrasen, die auf menschliche Referenten verweisen, erhalten in der Regel die *pe*-Markierung, wenn sie weiter modifiziert werden. Der Referent *ein Junge* wird im Beispielsatz (10A) mittels einer indefiniten Nominalphrase eingeführt und wird in den Fortsetzungssätzen (10a) und (10b) durch die definite Nominalphrase *băiatul bolnav* ‘der kranke Junge’ wieder aufgenommen. Wenn keine anderen syntaktischen oder semantischen Einschränkungen im Satz vorkommen, dann wird die Variante der Fortsetzung bevorzugt, in der das direkte Objekt *pe*-markiert wird. Sätze, in denen das definite modifizierte direkte Objekt unmarkiert bleibt, z. B. (10b), sind marginal und kommen der Mehrheit der Studien zufolge nur selten vor (Farkas 1978, von Heusinger und Onea 2008).

- (10) A: Un băiat merge la doctor.
 ‘Ein Junge geht zum Arzt.’
- (a) Doctorul îl examinează **pe băiatul bolnav**.
 Arzt.DEF CL untersucht PE Junge.DEF krank
 ‘Der Arzt untersucht den kranken Jungen.’
- (b) #Doctorul examinează **băiatul bolnav**.
 Arzt.DEF untersucht Junge.DEF krank
 ‘Der Arzt untersucht den kranken Jungen.’

Die Distribution der *pe*-Markierung mit definiten unmodifizierten Nominalphrasen ist komplexer, da verschiedene Beschränkungen eine Rolle spielen. Einfachheitshalber nehmen die meisten Studien an, dass *pe* mit definiten unmodifizierten Nominalphrasen obligatorisch ist, ohne solche Fälle in Betracht zu ziehen, in denen die *pe*-Markierung blockiert oder optional ist (Farkas 1978, Klein und de Swart 2011). Im Folgenden werden die häufigsten Kontexte vorgestellt, in denen die *pe*-Markierung mit definiten unmodifizierten Nominalphrasen vorkommt (für eine ausführlichere Diskussion definiter Nominalphrasen in direkter Objektposition, vgl. u. a. von Heusinger und Chiriacescu 2013).

Es gibt zwei Einschränkungen, die die Verwendung von *pe* mit definiten Nominalphrasen blockieren: Konstruktionen mit Possessiva und kollektive Lesarten der Nomen. Die *pe*-Markierung wird blockiert, wenn ein Possessor im Dativ auf Satzebene vorkommt, wie in (11) gezeigt. Die Modifikation des Nomens durch das Adjektiv *bunul* ‘guter’ rettet den Satz nicht vor Ungrammatikalität.

- (11) Ana își înțelege (***pe**) **bunul prieten**.
 Ana sich verstehen PE guter.DEF Freund
 ‘Ana versteht ihren guten Freund.’

Die Nominalphrase *bunul prieten* ‘guter Freund’ in (11) ist stark individualisiert und erhält den definiten Artikel. Konstruktionen mit dem possessiven Dativ stellen die unmarkierte Möglichkeit dar, Besitz anzuzeigen. Wie in anderen Sprachen des Balkan Sprachbundes (vgl. Tomić 1996 für das Bulgarische und Mazedonische), besteht auch im Rumänischen die Möglichkeit, pronominale possessive Relationen im Bereich der Nominalphrase nicht nur durch den possessiven Dativ auszudrücken (wie in (11) gezeigt), sondern auch durch volle pronominale possessive Modifikatoren, wie in (12) illustriert.

- (12) Ana îl înțelege **pe prietenul ei**_{ANA/?} (dar nu pe al meu).
 Ana CL versteht PE Freund.DEF ihren aber nicht PE meinen
 ‘Ana versteht ihren Freund (aber nicht meinen).’

Die definite Nominalphrase *prietenul ei* ‘ihr Freund’ in Beispiel (12) hat zwei Lesarten, im Vergleich zu der possessiven Konstruktion in (11). Der ersten Lesart zufolge korreferiert das Pronomen *ei* ‘ihr’ mit dem Subjekt des Matrixsatzes *Ana*. Diese ist die markierte Lesart, den Besitz anzuzeigen. Zusätzlich zu der propositionalen Bedeutung des Satzes in (11) fügt der Satz in (12) einen diskursiven Kontrast ein, indem es unterstreicht, dass der Referent des direkten Objektes Anas Freund ist, und nicht meiner oder deiner. Die zweite und unmarkierte Lesart des direkten Objektes in (12) ist eine, bei der das Pronomen *ei* ‘ihr’ nicht an das grammatische Subjekt des Satzes gebunden ist, sondern eher an einen anderen Referenten, der außerhalb des Diskurses vorkommt. Um also Mehrdeutigkeiten auszuschließen, wird die Konstruktion in (11) mit einem possessiven Dativ bevorzugt.

Eine zweite Verwendung, die die *pe*-Markierung blockiert, ist ihr Vorkommen mit einem Nomen, das eine kollektive Lesart hat. Kollektive Nomen referieren auf eine Einheit und nicht auf die einzelnen Individuen einer Gruppe und werden deshalb nicht *pe*-markiert, wie in (13) illustriert.

- (13) Ana a criticat vehement **comisia**.
 Ana hat kritisiert vehement Kommission.DEF
 ‘Ana hat die Kommission vehement kritisiert.’

Außer den oben genannten harten Bedingungen spielen auch andere Kriterien eine Rolle bei der *pe*-Markierung von definiten Nominalphrasen. Wie bereits von Dobrovie-Sorin (1994, 2007) angemerkt, ist *pe* semantisch relevant für Definitheit in Kontexten wie in Beispiel (14). Wenn das Nomen *femeia* ‘Frau’ eine generische Lesart hat, kann *pe* nicht vorkommen, wie in (14b) illustriert. Umgekehrt führt die Verwendung von *pe* in (14a) zu einer nicht-generischen Lesart des Nomens. Das heißt, in (14a) re-

feriert das direkte Objekt auf eine bestimmte, spezifische Frau, wohingegen die gleiche Nominalphrase in (14b) auf eine unbestimmte Frau verweist.

- (14) (a) Paul o adoră **pe femeie**. [nicht-generisch]
 Paul CL verehren PE Frau
 'Paul verehrt die Frau.'
- (b) Paul adoră **femeia**. [generisch]
 Paul verehrt Frau.DEF
 'Paul verehrt die Frau.'

Bis zu diesem Punkt konnte bemerkt werden, dass die *pe*-Markierung von harten und von weichen Beschränkungen geregelt wird. Harte Beschränkungen sind solche, die die *pe*-Markierung erzwingen oder blockieren, und weiche Beschränkungen sind solche, die eine Optionalität in der Markierung der direkten Objekte zulassen und somit verschiedene Lesarten der direkten Objekte generieren. Außerdem kann die DOM in den so genannten neutralen Kontexten mit definiten unmodifizierten Nominalphrasen verwendet werden. In diesen Kontexten sind die *pe*-markierten und die nicht *pe*-markierten Varianten des direkten Objektes scheinbar untereinander austauschbar. Die Beispiele in (15b) und (15c) verdeutlichen diesen Punkt. Eine generelle Regel des Rumänischen sorgt dafür, dass der definite Artikel nur dann mit der *pe*-Markierung zusammen vorkommen kann, wenn das Nomen noch eine Erweiterung (z. B. Adjektiv, Genitivattribut, Relativsatz) aufweist. Diese Regel blockiert die Verwendung der definiten unmodifizierten Nominalphrase mit *pe*, wie in (15a) illustriert. Zudem ist die Regel nicht semantischer Natur, da sie nicht nur *pe* als DOM betrifft, sondern *pe* als Präposition und jede andere Präposition auch. Vielmehr ist das Nomen in (15a) semantisch definit, auch wenn kein definitiver Artikel vorkommt, und der Artikel wird verwendet, wenn das Nomen ohne *pe* vorkommt, wie in (15b) illustriert. Ich nehme mit Farkas (1978) an, dass es sich um eine strukturelle Einschränkung handelt, die verlangt, dass eine Präposition keine Nominalphrase als Schwester haben kann, sondern ein Nomen, eine Adjektivphrase, oder einen Relativsatz. Vgl. Lyons (1999) für die Diskussion ähnlicher sprachübergreifenden Phänomene.

- (15) A: Un băiat merge la doctor.
 'Ein Junge geht zum Arzt.'
- (a) Doctorul îl examinează **pe băiat(*ul)**.
 Arzt.DEF CL untersucht PE Junge DEF
 'Der Arzt untersucht den Jungen.'

- (b) Doctorul examinează **băiatul**.
 Arzt.DEF untersucht Junge.DEF
 ‘Der Arzt untersucht den Jungen.’
- (c) Doctorul îl examinează **pe băiat**.
 Arzt.DEF CL untersucht PE Junge
 ‘Der Arzt untersucht den Jungen.’

Während die meisten Präpositionen die Verwendung des enklitischen definiten Artikels mit einem unmodifizierten Nomen strikt blockieren, erzeugt diese strukturelle Einschränkung zwei mögliche Varianten. Sprecher des Rumänischen können nämlich entweder die *pe*-Markierung und die Klitikverdopplung auslassen und dabei den definiten Artikel *-ul* (DEF.Mask) beibehalten, wie in (15b), oder sie können den definiten Artikel weglassen und *pe* zusammen mit der Klitikverdopplung beibehalten, wie in (15c) gezeigt. Sowohl (15b) als auch (15c) stellen zwei Möglichkeiten dar, ähnliche referentielle Kategorien auszudrücken. Je nach Kontext und Sprachregister bevorzugen Sprecher die eine oder andere Variante. Die wichtigste Beobachtung in diesem Fall ist, dass beide Sätze grammatikalisch korrekt sind, die gleiche propositionale Bedeutung haben, und dass die Verwendung von *pe* optional zu sein scheint. In von Heusinger und Chiriacescu (2013) haben wir das Diskursverhalten von nicht *pe*-markierten und *pe*-markierten direkten Objekte untersucht und haben dabei festgestellt, dass Fälle der scheinbaren Optionalität wie in (15b) und (15c) erst dann erklärt werden können, wenn der Diskurskontext in Betracht gezogen wird. So konnten wir zeigen, dass die *pe*-markierten direkten Objekte einen gesonderten Status innerhalb des Diskurses einnehmen. Wir konnten zeigen, dass nur die Referenten, die mit den *pe*-markierten direkten Objekte assoziiert werden, im Folgediskurs häufig wieder aufgenommen werden und dass Sprecher direkte Objekte mit *pe*-markieren, wenn sie mehr über die so eingeführten Referenten elaborieren möchten.

In diesem Unterkapitel wurde die Verteilung der DOM mit unterschiedlichen referentiellen Ausdrücken präsentiert. Es wurde gezeigt, dass Personal- und Demonstrativpronomen und definite modifizierte Nominalphrasen generell *pe*-markiert werden, wobei die Markierung der unmodifizierten definiten Nominalphrasen von weiteren syntaktischen und semantischen Bedingungen abhängt. Im nächsten Unterkapitel wird die Distribution der DOM mit indefiniten Nominalphrasen skizziert. Dabei wird der Fokus auf neutrale Kontexte liegen, die eine Optionalität in der DOM erlauben.

2.3.2 *Indefinite Nominalphrasen*

Im Bereich der indefiniten Nominalphrasen ist die *pe*-Markierung im heutigen Rumänisch optional. Die Forschungsliteratur vertritt die Meinung, dass Spezifität der wichtigste Faktor darstellt, der zur *pe*-Markierung der indefiniten Nominalphrasen beiträgt (Farkas 1978, Dobrov-Sorin 1994, von Heusinger und Onea 2008 u. a.). Spezifität ist sowohl eine komplexe als auch eine immer noch ungeklärte Kategorie (vgl. von Heusinger 2002, 2011). Vereinfacht ausgedrückt ist eine spezifische Nominalphrase ein Ausdruck, der mit einem Referenten assoziiert ist, den der Sprecher (oder ein anderer, salienter Diskursteilnehmer) „im Sinn“ hat. Die Sprecherintention wird also in Betracht gezogen. Bei einer spezifischen Lesart bezieht sich der Sprecher auf eine bestimmte Entität, während bei einer nicht-spezifischen Lesart nicht ein bestimmter Referent im Vordergrund steht, sondern seine Eigenschaft(en), die durch den Ausdruck erwähnt werden.

Die allgemeine Auffassung ist, dass die DOM die Spezifität markiert. Auf der anderen Seite muss ein nicht *pe*-markiertes direktes Objekt nicht unbedingt eine unspezifische Lesart haben. Für das Rumänische hat man auch beobachten können, dass *pe*-markierte Referenten in opaken Kontexten in der Regel als spezifisch interpretiert werden können, wobei nicht *pe*-markierte Referenten ambig zwischen einer spezifischen und nicht spezifischen Lesart sein können (vgl. Farkas 1978, Dobrovie-Sorin 1994, Farkas und von Heusinger 2003, Klein und de Swart 2011). Die indefinite Nominalphrase *o femeie* ‘eine Frau’ in (16) lässt beide Lesarten zu: eine enge Lesart, bei der es verschiedene Frauen pro Mann geben kann, und eine weite Lesart, in der jeder Mann dieselbe Frau liebt. Für den Satz (16b), in dem das direkte Objekt *pe*-markiert wird, gibt es eine Präferenz für die weite Skopuslesart.

- (16) (a) Fiecare bărbat iubește **o femeie**.
 jeder Mann liebt eine Frau
 ‘Jeder Mann liebt eine Frau.’
 (b) Fiecare bărbat o iubește **pe o femeie**.
 jeder Mann CL liebt PE eine Frau
 ‘Jeder Mann liebt eine Frau.’

Wie erwähnt scheinen die Intuitionen für indefinite Nominalphrasen im Kontext intensionaler Operatoren ganz ähnlich zu sein. Während *pe*-markierte Nominalphrasen unabhängig von den Operatoren auf Satzebene zu interpretieren sind, lassen indefinite Nominalphrasen mit dem einfachen indefiniten Artikel zwei Lesarten zu. Die Nominalphrase in (17a) ist demnach ambig zwischen einer Lesart in der Ion eine bestimmte Sekretärin sucht (die spezifische Lesart) und einer in der Ion irgendeine Sekretärin

sucht (die nicht-spezifische Lesart). *Pe*-markierte indefinite Nominalphrasen hingegen erlauben nur die spezifische Lesart ihrer Referenten.

- (17) (a) Ion caută **o** **secretară**.
 Ion sucht eine Sekretärin
 ‘Ion sucht eine Sekretärin.’
- (b) Ion o caută **pe o** **secretară**.
 Ion CL sucht PE eine Sekretärin
 ‘Ion sucht eine Sekretärin.’

Im Falle der epistemischen Spezifität geht es um das Wissen des Sprechers über die Identität des Referenten. Das kann man testen, indem ein Folgesatz dieses Wissen explizit assertiert oder negiert. Der indefinite Artikel in (18a) lässt sowohl die spezifische als auch die nicht-spezifische Lesart zu und ist somit kompatibel mit einem Fortsetzungssatz, in dem die Identität des Freundes dem Sprecher bekannt oder unbekannt ist. Bei der *pe*-markierten indefiniten Nominalphrase in (18b) ist die Lesart erwartbar komplexer: die spezifische Lesart ist definitiv akzeptabel, wobei die nicht-spezifische Lesart auch zugelassen wird. Das heißt, der Satz ist kompatibel mit dem Folgesatz *Ich weiß, wer sie ist*, aber auch mit dem Folgesatz *Ich weiß nicht, wer sie ist*.

- (18) (a) Mihai a vizitat **o** **prietenă**.
 Mihai hat besucht eine Freundin
 ‘Mihai hat eine Freundin besucht.’
- (b) Mihai a vizitat **-o** **pe o** **prietenă**.
 Mihai hat besucht CL PE eine Freundin
 ‘Mihai hat eine Freundin besucht.’

Es scheint, dass der Kontrast zwischen den beiden Typen von indefiniten Nominalphrasen durch einen anderen Faktor geleitet wird und dass er nicht ausschließlich durch die epistemische Spezifität erklärt werden kann. Die Intuition vieler Sprecher ist, dass die *pe*-markierten indefiniten Nominalphrasen wichtiger im Diskurs sind im Vergleich zu den nicht *pe*-markierten. Den Ergebnissen von Informantenbefragungen und unterschiedlichen Fortsetzungsstudien zufolge ist tatsächlich die Diskursprominenz der Referenten der ausschlaggebende Faktor, der die Alternation zwischen einer einfachen und einer *pe*-markierten indefiniten Nominalphrase in neutralen Kontexten erklären kann. Die Diskursprominenz ist eine diskursprojizierende Eigenschaft von Referenten und manifestiert sich im Folgediskurs in Form zweier Diskurseigenschaften: die referentielle Persistenz und das Topikveränderungspotential (Chiriacescu 2009, Chiriacescu und von Heusinger 2010, Chiriacescu 2014 und Lindemann 2017). Es konnte gezeigt werden, dass *pe*-markierte direkte Objekte im Folgetext häufiger

wieder erwähnt werden als nicht *pe*-markierte direkte Objekte. Des Weiteren zeigen die *pe*-markierten direkten Objekte eine erhöhte Tendenz, im nachfolgenden Text als Topik erwähnt zu werden. Im Unterkapitel 2.5 wird ausführlicher auf die DOM und deren Beitrag zum Diskurs eingegangen.

Die bisherigen Anmerkungen hinsichtlich der Verteilung von DOM entlang der Definitheitsskala haben solche direkte Objekte behandelt, die in unmarkierter postverbaler Position realisiert werden. Im Vergleich dazu werden direkte Objekte, die durch definite und indefinite Nominalphrasen realisiert werden und in präverbaler Position vorkommen, in der Regel *pe*-markiert. Die Topikalisierung spielt also eine definitorische Rolle in der Motivation der DOM.

Eine Beobachtung, die bis zu diesem Zeitpunkt unbeachtet blieb, ist die Tatsache, dass Argumente in direkter Objektposition im Rumänischen oftmals durch ein unbetontes pronominales Klitikon wiederholt werden, das die Informationen Person, Numerus und Genus der verdoppelten Nominalphrase trägt. Das Phänomen ist weitverbreitet und ist in der generativen Grammatik unter dem Namen *clitic doubling* (nachfolgend: Klitikverdopplung) bekannt. Das klitische System des Rumänischen ist reicher als das anderer romanischen Sprachen. Die Objektklitika, die in den meisten Modi in präverbaler Position vorkommen, haben distinktive morphologische Ausprägungen für Akkusativ und Dativ. Subjekte können niemals verdoppelt werden (Steriade 1980, Klein 2007).⁴ Während die Verwendung des klitischen Pronomens im Spanischen auf Kontexte begrenzt ist, in denen das direkte Objekt durch ein Personalpronomen realisiert ist, können im heutigen Rumänisch Eigennamen, andere Pronomen (außer Personalpronomen), aber auch definite und indefinite Nominalphrasen klitikverdoppelt werden. Wenn das in seiner unmarkierten, dem Verb nachgestellten Position stehende direkte Objekt *pe*-markiert wird und auf menschliche Referenten verweist, wird es klitikverdoppelt. Treten die Objektklitika alleine auf, also nicht in Begleitung des direkten Objektes, so können sie auch auf nicht-menschliche Referenten Bezug nehmen, wie in (19) illustriert:

- (19) Am spălat -o aseară (mașina).
 habe gewaschen CL.3SG.Fem gestern Abend Auto.DEF
 ‘Ich habe es gestern Abend gewaschen (das Auto).’

Wie bei der *pe*-Markierung auch, werden Personal-, Possessiv-, Reflexiv-, Demonstrativ- und Relativpronomen klitikverdoppelt, auch wenn ihre assoziierten Referenten nicht-menschlich sind. Eigennamen, die [+menschliche] Referenten haben, werden

⁴ Außer Objektklitika weist das Rumänische auch klitische Partikel, Adverbien und Auxiliare beim Verb auf. Für eine ausführliche Analyse der Klitika im Rumänischen, vgl. Avram (1986), Dobrovie-Sorin (1994), *Gramatica Limbii Române* (Guțu Romano 2005).

normalerweise klitikverdoppelt. Definite und indefinite Nominalphrasen werden in der Regel klitikverdoppelt, wenn sie auf [+menschlich] Referenten Bezug nehmen.

Ebenfalls in Entsprechung zur *pe*-Markierung spielt die Topikalisierung der direkten Objekte auch im Bereich der Klitikverdopplung eine wichtige Rolle. Wenn das direkte Objekt aus seiner postverbalen Position in Topikposition bewegt wird und eine spezifische Lesart hat, wird es klitikverdoppelt, unabhängig von dem Belebtheitsstatus des Referenten, wie in (20a) und (20b) illustriert. Auch topikalisierte definite Nominalphrasen, die nicht *pe*-markiert sind und menschliche Referenten haben, können klitikverdoppelt werden, wie man dem Beispiel (20c) entnehmen kann.

- (20) (a) **Pe femeie** am văzut **-o** aseară.
 PE Frau habe gesehen CL.3SG.Fem gestern Abend
 ‘Ich habe die Frau gestern Abend gesehen.’
- (b) **Biserica** am vizitat **-o** în concediu.
 Kirche.DEF habe besichtigt CL.3SG.Fem in Urlaub
 ‘Die Kirche habe ich im Urlaub besichtigt.’
- (c) **Femeia** am văzut **-o** aseară.
 Frau.DEF habe gesehen CL.3SG.Fem gestern Abend
 ‘Die Frau habe ich gestern Abend gesehen.’

Bei topikalisierten indefiniten Nominalphrasen sind die Klitikverdopplung und die *pe*-Markierung optional. Die Distribution der *pe*-Markierung und der Klitikverdopplung scheint von der Spezifität des Referenten abzuhängen, wie die beiden Lesarten des Satzes in (21) illustrieren.

- (21) **(Pe) un băiat (l-)** am văzut aseară.
 PE ein Junge CL.3SG.Mask habe gesehen gestern Abend
Mit pe und Klitik: ‘Einen Jungen (z. B. und kein Mädchen) habe ich gestern Abend gesehen.’
Ohne pe und ohne Klitik: ‘Einen Jungen (z. B. und nicht etwas anderes) habe ich gestern Abend gesehen.’

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Klitikverdopplung und die *pe*-Markierung oft zusammen auftreten. Diese Beobachtung hat zu den Annahmen geführt, dass DOM die Klitikverdopplung konditioniert und dass sie zusammen ein und dasselbe Phänomen darstellen (vgl. u. a. Manoliu-Manea 1988, *Gramatica Limbii Române* (Guțul Romano 2005)). Andere Studien haben jedoch gezeigt, dass die Distribution der DOM und der Klitikverdopplung nicht deckungsgleich ist, auch wenn die Phänomene oft miteinander korrelieren (Gierling 1997, von Heusinger und Onea 2008). Weitere Evidenz dafür, dass es sich um unterschiedliche Phänomene handelt, finden wir auch in

der vorliegenden diachronischen Studie, deren Ergebnisse zeigen, dass die Entwicklung der DOM und der Klitikverdopplung entlang der gleichen Parameter oder Faktoren erfolgt ist. Die Klitikverdopplung tritt jedoch mit einer gewissen Verzögerung auf.

In dieser Arbeit nehme ich an, dass die Klitikverdopplung der direkten Objekte und die DOM zwei unterschiedliche Phänomene darstellen. Hinsichtlich ihres Satzbeitrags wurden Objektklitika als Marker von Spezifität (Sportiche 1992), Fokusprojektion (Gierling 1997), Kongruenz oder Familiarität analysiert. Ich werde mich in dieser Arbeit nicht näher mit der Funktion der Objektverdopplung befassen. Für eine nähere Darstellung des Phänomens im diachronischen Rumänisch sei auf von Heusinger und Onea (2008) verwiesen.

Bevor auf diese diskursspezifischen Eigenschaften *pe*-markierter direkter Objekte näher eingegangen wird, werden zunächst die wichtigsten Ansätze zusammengefasst, die zur Erklärung der DOM in den Sprachen der Welt vorgeschlagen wurden.

2.4 Ansätze zur Erklärung von DOM

Größere Studien haben sich nicht nur die Kriterien oder Faktoren angeschaut, die die Markierung der direkten Objekte in einer bestimmten Sprache hervorrufen, sondern haben sich zudem bemüht, das Phänomen der DOM anhand eines gemeinsamen, sprachübergreifenden Parameters zu erklären. Die Forschungsliteratur zur Entwicklung der DOM weist im Wesentlichen drei voneinander unterschiedliche Entstehungshypothesen auf, die sich jedoch bei näherer Betrachtung zum Teil ergänzen. Zwei dieser Ansätze beschäftigen sich mit der Frage, ob die Motivation für DOM von dem Anzeigen eines typischen Objektes (im Vergleich zu einem typischen Subjekt) hinsichtlich seiner Individuierung oder von der Unähnlichkeit von Subjekt und Objekt abhängt. Der erste Ansatz widmet sich der Transitivity der Argumente (vgl. Næss 2004), der zweite geht von der Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen Subjekten und direkten Objekten aus (vgl. Müller 1971) und der dritte Ansatz beschäftigt sich mit dem Informationsstatus der markierten direkten Objekte als ein Fall von Topikalität (Dalrymple und Nikolaeva 2011, Mardale 2015). Im Folgenden werden die wichtigsten Argumente dieser drei Ansätze zusammengefasst. Im letzten Teil dieses Kapitels wird auf das diskursstrukturierende Potential der *pe*-Markierung im Rumänischen eingegangen – ein Merkmal, das oftmals nicht in Betracht gezogen wird.

Die generelle Auffassung von der Art und Weise, wie sich die DOM in den verschiedenen Sprachen der Welt manifestiert, stammt aus der traditionell-funktionalistischen Literatur. Ein erster Ansatz zur Erklärung der DOM in den Sprachen der Welt ist unter dem Namen Transitivity- oder Indexierungsansatz bekannt. Hopper und Thompson (1980) argumentieren, dass DOM als Indikator gewisser semantischer

und/oder pragmatischer Eigenschaften eines gegebenen Argumentes fungiert, unabhängig von dessen Bezug zu den anderen Argumenten des Satzes. Von dieser Perspektive ausgehend ist DOM kein Signal des nicht-prototypischen Charakters des direkten Objektes (durch seine Ähnlichkeit zum Subjekt des Satzes hinsichtlich der Belebtheit, Definitheit oder Spezifität), sondern ein Indikator einer erhöhten Transitivität. Anders formuliert suggeriert dieser Ansatz, dass ein direktes Objekt dann overt markiert wird, wenn es ein prototypisches Argument eines transitiven Satzes darstellt. Für Næss (2004) und von Heusinger und Kaiser (2005) spielt die Affektiertheit des direkten Objektes die tragende Rolle. Affektiertheit wird als Beteiligung an dem beschriebenen Ereignis und als Zustandsveränderung des Partizipanten als Resultat dieses Ereignisses verstanden. Ein affektierter Referent ist ein individuierter Referent, ein Zustand, der wiederum mit der Definitheit des Referenten korreliert und mit anderen lexikalisch-semantischen Eigenschaften des direkten Objektes.⁵ Ein affektiertes direktes Objekt ist prototypischer und tendiert dazu, grammatisch markiert zu werden, im Vergleich zu einem weniger affektierten, nicht-prototypischen direkten Objekt.

Angewendet auf das Rumänische bedeutet das, dass ein *pe*-markiertes direktes Objekt zu einer erhöhten Transitivität des Satzes führt, wie in (22a). Um wiederum eine niedrigere Transitivität auszudrücken, würde man eine nicht *pe*-markierte Form aussuchen oder eine alternative Konstruktion, wie zum Beispiel ein reflexives Verb und ein Präpositionalobjekt, wie in (22b) illustriert.

- (22) (a) Ana (îl) întâlnește **(pe)** un prieten.
 Ana CL trifft PE einen Freund
 'Ana trifft einen Freund.'
- (b) Ana se întâlnește **cu** un prieten.
 Ana sich trifft mit einem Freund
 'Ana trifft sich mit einem Freund.'

Befürworter der Ambiguitätshypothese oder der Differenzierungshypothese (Pușcariu 1922, Onu 1959, Niculescu 1965, Silverstein 1976, Comrie 1979, Bossong 1985, Aissen 2003, Guruianu 2005) gehen davon aus, dass die DOM aus der Notwendigkeit entstanden ist, das direkte Objekt eines transitiven Satzes durch einen speziellen Marker hervorzuheben, wenn man es mit dem Subjekt oder dem indirekten Objekt des Satzes verwechseln könnte. Die Entwicklung eines speziellen Markers entsteht aus dem kommunikativen Druck heraus, Ambiguitäten zu vermeiden (vgl. Bever 1970). Weite-

⁵ Hopper und Thompson (1980: 253) zählen eine Reihe von Merkmalen auf, die zu einem höheren oder niedrigeren Grad an Individuierung eines Ausdrucks führen: (i) proper vs. common; (ii) human, animate vs. inanimate; (iii) concrete vs. abstract; (iv) singular vs. plural; (v) count vs. mass; (vi) referential, definite vs. non-referential.

re Evidenz für die Notwendigkeit, Mehrdeutigkeiten zu vermeiden, kommt von den Ökonomieprinzipien der Sprachen, die idiosynkratische Strukturen förmlich markieren und kanonische Strukturen nicht (Sperber und Wilson 1995). Aus dieser Sicht enkodiert die differentielle Objektmarkierung die Relation zwischen zwei Argumenten eines transitiven Satzes und nicht die Eigenschaften eines bestimmten Argumentes. Es gibt Fälle, in denen DOM von dieser Differenzierungsfunktion motiviert wird, wie in Beispiel (23), wobei es auch eindeutige Fälle gibt, in denen die Abwesenheit der differentiellen Objektmarkierung nicht zur Ambiguität führen würde.

(23) Mână **pe** mână spală.

Hand PE Hand waschen

‘Eine Hand wäscht die andere (Hand).’

Aissen (2000) ist der Ansicht, dass man die Idee der Disambiguierung als Motivation für die DOM so verstehen sollte, dass die hohe Prominenz, die DOM bei Objekten auslöst, genau die Prominenz ist, die im Falle der Subjekte nicht markiert wird. Was also für Subjekte nicht markiert ist, ist für Objekte markiert und umgekehrt; ein Phänomen, das in der Literatur unter der Bezeichnung *markedness reversal* bekannt ist. Typische Subjekte haben gewöhnlich die semantische Rolle „Agens“ und sind „Topik“. Die Eigenschaften „Belebtheit“ und „Definitheit“ stellen also die unmarkierten Eigenschaften der Subjekte dar. Objekte situieren sich nicht so hoch auf der Belebtheits- und Definitheitsskala. Jede Abschweifung von diesem Muster generiert eine Konstruktion, die markiert werden muss. Es existiert also eine Beziehung zwischen semantischer und morphologischer Markierung:⁶ Wird ein Element semantisch markiert, so wird es auch auf der morphologischen Ebene markiert. Zwei generelle Prinzipien der Sprache reflektieren sich in dieser Korrelation zwischen semantischer und morphologischer Markierung: Ikonizität und Ökonomie. Auf der einen Seite werden Objekte, die semantisch markiert sind, auch morphologisch markiert (Ikonizität). Auf der anderen Seite ist es unnötig, unmarkierte Objekte für Kasus zu markieren (keine Sprachökonomie). Nur atypische Objekte werden semantisch für Kasus markiert (Sprachökonomie).

Sprachen unterscheiden sich in den Merkmalen, die die Stärke der Argumente determinieren. In SVO-Sprachen wie dem Rumänischen haben prototypische (direkte) Objekte ein geringeres Ausmaß an Belebtheit und Definitheit im Vergleich zu prototypischen Subjekten. Nur wenn das direkte Objekt gleich oder höher als das externe Ar-

⁶ An dieser Stelle müssen zwei Arten von Markierung voneinander unterschieden werden: die semantische Markierung, die auf semantischer Basis durch Eigenschaften wie Belebtheit und Definitheit bestimmt wird, und die morphologische Markierung, die durch die morphologische Markierung linguistischer Elemente (z. B. Kasusmarkierung) ausgedrückt wird.

gument hinsichtlich seiner Belebtheit oder Definitheit ist, wird eine besondere Markierung gebraucht, um die beiden Argumente formal auseinanderzuhalten. Die Voraussage der Ambiguitätshypothese, dass direkte Objekte, die das semantische Merkmal [+menschlich] aufweisen, *pe*-markiert werden, trifft auf das Rumänische teilweise zu. Wir erinnern uns an dieser Stelle, dass alle Personalpronomen *pe*-markiert werden, unabhängig von ihrem Belebtheitsstatus. Die nächste Voraussage, dass direkte Objekte, die durch definite Nominalphrasen realisiert werden, *pe*-markiert werden, trifft auf Eigennamen und Personalpronomen zu, nicht aber auf alle Typen von definiten Nominalphrasen, die manchmal unmarkiert bleiben, auch wenn das externe Argument durch eine indefinite Nominalphrase realisiert wird.

Zusätzlich zu den zentralen Faktoren Belebtheit und Definitheit spielen in vielen Sprachen auch informationsstrukturelle Faktoren wie Dislokationen und Topikalität eine ausschlaggebende Rolle bei der Motivation der DOM. Während nominale Faktoren wie Belebtheit oder Definitheit in vielen Sprachen keine kategorischen Kategorien darstellen, indem sie optionale Bereiche in der Markierung zulassen, scheint die Voranstellung des direkten Objektes die *pe*-Markierung zu erzwingen. Die Beispiele (24a) und (24b) verdeutlichen diese Unterscheidung. Das direkte Objekt in (24a) ist in seiner kanonischen VO-Stellung und erhält aufgrund seiner Unbelebtheit keine *pe*-Markierung. Anders verhält sich das vorangestellte direkte Objekt in (24b), das in seiner präverbalen Position *pe*-markiert wird, obwohl es auf einen unbelebten Referenten verweist.

- (24) (a) Am văzut **acest tablou** în New York.
 habe gesehen dieses Bild in New York
 'Ich habe dieses Bild in New York gesehen.'
- (b) **Pe acest tablou l** -am văzut în New York.
 PE dieses Bild CL habe gesehen in New York
 'Dieses Bild habe ich in New York gesehen.'

Das topikalisierte direkte Objekt in (24b) hat eine kontrastive Lesart und erhält die *pe*-Markierung. Von ähnlichen Beobachtungen ausgehend wurde argumentiert, dass DOM ein Signal der Topikalität ist. Viele Autoren haben die Tatsache unterstrichen, dass differentiell markierte direkte Objekte im Mittelpunkt der Äußerung stehen und dass sie somit topikaler sind als unmarkierte direkte Objekte. Die Kategorie „Topik“ findet in der Literatur viele Erklärungen und Definitionen, die sich nicht immer decken. Der gemeinsame Nenner dieser Studien ist jedoch die Beobachtung, dass ein topikaler Referent im Mittelpunkt der Handlung steht, gegebene Information darstellt und prominenter ist im Vergleich zu einem nicht-topikal Referenten (vgl. Reinhart 1981).

Für die Erklärung der Verwendung der DOM im Spanischen scheint die Topikalität ein ausschlaggebendes Kriterium darzustellen (Laca 1987, Leonetti 2003, von Heusinger und Onea 2008, Escandell-Vidal 2009). Leonetti (2003) bringt syntaktische, semantische und sprachhistorische Argumente dafür, dass der topikale Status der *a*-markierten direkten Objekte im Spanischen die spezifische oder generische Lesart der Referenten auslöst, und nicht umgekehrt. Nikolaeva (2001) und Dalrymple und Nikolaeva (2011) analysieren die differentielle Objektmarkierung in unterschiedlichen Nominativ-Akkusativ-Sprachen als Indiz für die Topikalität der direkten Objekte. Ein topikaler Referent ist einer, der im Zentrum der Aufmerksamkeit steht und den aktuellen Satz mit dem vorherigen verbindet. Eine wichtige Unterscheidung ihrer Analyse ist die zwischen den erstrangigen Topiks, die höchst prominent und salient sind und die generell als Subjekte realisiert werden, und den zweitrangigen Topiks, die weniger prominent sind (vgl. Givón 1983 für eine ähnliche Unterteilung der Topiks). Laut dieser Analyse sind die (inhärenten) semantischen Faktoren, die als Auslöser für DOM betrachtet wurden, nicht ausreichend, um den topikal Status eines Referenten zu bestimmen. Die pragmatische Salienz und die Absicht des Sprechers determinieren die Topikalität des Referenten. Topikale Objekte werden markiert, und zwar nicht, um von den Subjekten unterschieden zu werden, sondern weil Sprachen topikale Elemente markieren.

Dalrymple und Nikolaeva (2011) betrachten Diskurs-neue Referenten als nicht-identifizierbar für den Adressaten und deswegen als nicht-topikale Entitäten. Aus diesem Grund stellen Referenten von indefiniten Nominalphrasen schlechte Topiks dar. Eine Ausnahme von dieser Regel sind pragmatisch gebundene Indefinita, die mit einer anderen identifizierbaren Entität im Bewusstsein des Adressaten verbunden sind (vgl. die spezifischen indefiniten Nominalphrasen von Enç 1991). Die pragmatische Bindung an einen bereits etablierten Referenten stellt die Identifikation dieser indefiniten Nominalphrasen sicher. Ihrer Analyse zufolge löst die Topikalität des Referenten seine spezifische Lesart aus. Die Argumentation von Dalrymple und Nikolaeva (2011) kann für das Rumänische nicht übernommen werden, da es in der heutigen Sprache Beispiele gibt, die nicht ausschließlich mittels der Spezifität erklärt werden können. Des Weiteren sollte ein Ansatz zur Erklärung der DOM als Topikalität die Merkmale topikal Elemente klarer definieren.

Die verschiedenen Topikalitätsansätze haben unterschiedliche Gemeinsamkeiten. Zum einen wurde gezeigt, dass der Ursprung der DOM in vielen Sprachen die Topikalität der Referenten war. Im ersten Stadium hatten viele Sprachen ausschließlich topikale Elemente differentiell markiert, während nicht-topikale Referenten unmarkiert blieben. In einem nächsten Stadium verbreitet sich die Verwendung der DOM zu nicht-topikal Objekten, die semantische Merkmale aufweisen, die typisch für Topiks

sind. Als Konsequenz ist die Rolle der Informationsstruktur verloren gegangen, die DOM wurde somit von semantischen Faktoren abhängig. Zum anderen haben sich viele Studien mit der Beziehung zwischen den referentiellen Eigenschaften einer Nominalphrase und ihrer Topikalität beschäftigt (Leonetti 2003, Næss 2004). Von der Beobachtung ausgehend, dass topikale Referenten semantisch prominent in Bezug auf Belebtheit, Definitheit und Spezifität sind, haben diese Studien eine Unterscheidung zwischen semantischer Prominenz und Topikalität vorgeschlagen.

Die Distribution der differentiellen Objektmarkierung ist ausschlaggebend für das Zusammenwirken morphologischer, syntaktischer und pragmatischer Faktoren. Die Ausführungen in den letzten Unterkapiteln haben gezeigt, dass die Verteilung der *pe*-Markierung im heutigen Rumänisch nicht ausschließlich durch die nominalen Eigenschaften der Ausdrücke (Belebtheit, Definitheit usw.) erklärt werden kann. DOM scheint als Signal einer erhöhten Diskursprominenz zu fungieren, die in größeren Textabschnitten zum Vorschein kommt. Im Folgenden werden die Überlegungen zur DOM als Marker der Diskursprominenz erläutert.

2.5 DOM und ihr Beitrag zum Diskurs

Diskursreferenten können verschiedene Funktionen innerhalb eines Textes erfüllen. Wie im vorhergehenden Unterkapitel ausgeführt können Referenten als Satz- oder Diskurstopik die thematische Struktur des Textes beeinflussen, sie können aber auch als anaphorische Mittel bereits eingeführte Referenten wieder aufgreifen und fortsetzen. Viele Studien haben sich mit der Frage der Interpretation und Verwendung unterschiedlicher referentieller Ausdrücke beschäftigt. Ein gemeinsamer Nenner dieser Arbeiten ist die Annahme, dass lexikalisch reduzierte Ausdrücke, wie zum Beispiel Personalpronomen, auf hoch prominente oder wichtige Referenten verweisen (Ariel 1988, Gundel et al. 1993, Brocher, Chiriacescu und von Heusinger 2016). Um die Prominenz oder Zugänglichkeit eines Referenten zu bestimmen, wurde vor allem die Diskurshistorie eines Referenten in Betracht gezogen. So wurde zum Beispiel untersucht, in welcher syntaktischen Position oder semantischen Rolle ein Referent eingeführt wurde, so dass dieser mittels eines Personalpronomens aufgenommen werden kann. Im Vergleich zu Personalpronomen, die auf bereits erwähnte und oftmals fokussierte Entitäten verweisen, haben volle Nominalphrasen andere referentielle Eigenschaften. Sie können auf Diskurs-neue Entitäten verweisen oder auf Entitäten, die durch einen indirekten Bezug, einer Bridging-Relation, eingefügt wurden (Hawkins 1978). Zugleich ändern definite Nominalphrasen die Zugänglichkeit oder Aktivierung der Referenten, mit denen sie assoziiert werden (von Heusinger 2002). Indefinite Nominalphrasen werden häufig mit einer diskursprojizierenden Funktion assoziiert, da

ihre Hauptfunktion darin besteht, neue Entitäten in den Diskurs einzuführen (Karttunen 1976, Kamp 1981, Heim 1982). Im späteren Diskurs werden ihre Referenten dann durch andere anaphorische Mittel wieder aufgegriffen. Eine gute Methode also, um die diskurspragmatische Funktion definiter und indefiniter Nominalphrasen zu bestimmen, ist die Untersuchung ihres Beitrags im nachfolgenden Text. In diesem Zusammenhang sprechen Chiriacescu (2011), von Heusinger und Chiriacescu (2013) und Chiriacescu (2014) über das Potential verschiedener Nominalphrasen, den Diskurs zu strukturieren (*discourse structuring potential*, DSP). Im Vergleich zu anderen Studien, die sich vor allem mit der Untersuchung der kurzfristigen Planung (d. h. ein bis zwei Folgesätze) beschäftigt haben, nehmen die oben genannten Studien längere produzierte Textabschnitte (bestehend aus ein bis fünf Folgesätzen) unter die Lupe. Diese vorwärtsorientierte Perspektive (*forward-looking perspective*, vgl. Chiriacescu 2014) erlaubt eine genauere Analyse des DSP einer Nominalphrase. Das DSP stellt keine binäre Eigenschaft dar. Somit kann ein Ausdruck ein höheres oder niedrigeres Ausmaß an DSP aufweisen. In Chiriacescu und von Heusinger (2010) und Chiriacescu (2011) werden zwei Eigenschaften besprochen, die das DSP eines Ausdrucks bestimmen: die referentielle Persistenz und das Topikveränderungspotential. Die referentielle Persistenz (*referential persistence*, vgl. Givón 1983) bezieht sich auf die Häufigkeit der anaphorischen Wiederaufnahme eines Referenten im folgenden Text. Unter Topikveränderungspotential (*topic shift potential*, vgl. Chiriacescu und von Heusinger 2010) versteht man die Diskurseigenschaft eines Referenten, Topik zu werden oder zu bleiben.

Neuere Studien haben gezeigt, dass die *pe*-Markierung im Rumänischen eine diskursstrukturierende Funktion erfüllt, die besonders dann zur Geltung kommt, wenn man Minimalpaare untersucht. Chiriacescu und von Heusinger (2010), Chiriacescu (2011) und Chiriacescu (2014) haben drei unterschiedliche Fortsetzungsexperimente durchgeführt, in denen sie den Diskursbeitrag von *pe*-markierten Referenten im Vergleich zu nicht-*pe*-markierten Referenten untersucht haben. Dabei wurden sowohl definite als auch indefinite Nominalphrasen analysiert. Den Teilnehmern dieser Studien wurden kurze, aus zwei bis drei Testsätzen bestehende Texte vorgelegt, die durch fünf Fortsetzungssätze zu einer inhaltlich kohärenten Geschichte vervollständigt werden sollten. Der erste Testsatz diente dazu, ein Szenario einzuführen und einen Referenten durch eine indefinite Nominalphrase einzuführen. Dieser Referent war das Topik und wurde mehrmals im Anfangstext aufgegriffen. Der letzte Satz enthielt als kritisches Item entweder ein *pe*-markiertes direktes Objekt oder ein nicht *pe*-markiertes direktes Objekt, das je nach Experiment durch eine definite oder indefinite Nominalphrase realisiert wurde. Das Beispiel in (25) enthält einen Anfangssatz aus dem Experiment zu den indefiniten Nominalphrasen in der *pe*-Bedingung (Chiriacescu 2014). Solche Experimente verbinden Textverstehen und -produktion in idealer Form. Die Teilnehmer

mussten die verschiedenen Eigenschaften der Nominalphrasen, die in den Kurztexten vorkommen, interpretieren, und das sollte sich dann in ihrer Fortsetzungsgeschichte widerspiegeln. Ein Beispiel einer Fortsetzung ist in (26) angeführt.

(25) Testsatz mit *pe*-markiertem direkten Objekt

*Anul trecut când am fost la mare am cunoscut **un salvamar**₁. (**Pro**)₁ era tot timpul activ. La sfârșitul sejurului meu, (**pro**)₁ a salvat-o **pe o fată**₂ de la înec.*

‘Letztes Jahr, als ich am Meer war, habe ich **einen Rettungsschwimmer**₁ getroffen. **Er**₁ war die ganze Zeit aktiv. Am Ende meines Aufenthalts hat **er**₁ **PE ein Mädchen**₂ vor dem Ertrinken gerettet.’

(26) Fortsetzungssätze für die *pe*-Bedingung

S1 *M-a mirat ca (**pro**)₁ a reusit sa **o**₂ salveze, pentru ca (**pro**)₁ era un burtos.*

‘Ich war überrascht, dass **er**₁ **sie**₂ retten konnte, weil **er**₁ ein dickbauchiger Mann war.’

S2 *Dar cum (**pro**)₁ a vazut-o **pe fata**₂ ca (**pro**)₂ striga dupa ajutor, (**pro**)₁ nu a stat pe ganduri si (**pro**)₁ s-a dus dupa **ea**₂.*

‘Aber alsbald **er**₁ **PE das Mädchen**₂ nach Hilfe rufen hörte, zögerte **er**₁ nicht und ging **sie**₂ holen.’

S3 ***Fata**₂ era inconstienta cand (**pro**)₂ a fost adusa la tarm.*

‘**Das Mädchen** war bewusstlos, als **sie**₂ zum Ufer gebracht wurde.’

S4 *(**pro**)₂ nu avea mai mult de 10 ani.*

‘**Sie**₂ war nicht älter als 10 Jahre.’

S5 *Parintii **ei**₂ i-au multumit **salvamarului**₁.*

‘**Ihre**₂ Eltern bedankten sich beim **Rettungsschwimmer**.’

Die ersten fünf Fortsetzungssätze (Nebensätze inklusive) jeder Anfangsgeschichte wurden von zwei voneinander unabhängig arbeitenden Annotatoren kodiert. Diese haben die referentielle Persistenz („ref per“) und das Topikveränderungspotential („Topik“) des Subjekt-Referenten und Objekt-Referenten kodiert, wie in Tabelle 2 dargestellt. Zusätzlich zu diesen beiden Parametern wurden auch die anaphorischen Ausdrücke untersucht, die für die Wiederaufnahme der beiden Referenten benutzt wurden (z. B. *pro*, Klitik, Personalpronomen).

Die referentielle Persistenz wird als Summe der anaphorischen Wiederaufnahmen pro Satz (vgl. „item / S“ in Tabelle 2) und als Summe der anaphorischen Ausdrücke bis zum fünften Fortsetzungssatz (vgl. „sum“ in Tabelle 2) berechnet. In dem oben angeführten Beispiel ist die referentielle Persistenz des direkten Objektes höher als die des Subjektes im dritten Fortsetzungssatz.

Tabelle 2: Kodierung der Beispielsätze aus (26), vgl. Chiriacescu (2014)

	Kodierung	Subjekt		Objekt		Topik
	Anaphorische Ausdrücke	refer per		refer per		
		item / S	sum	item / S	sum	
S1	(pro ₁ , Cl ₂) (pro ₁)	2	2	1	1	Topik ₁
S2	(pro ₁ , NP ₂) (pro ₂) [pro ₁]	3	5	3	4	Topik ₁
S3	[def. unmod. NP ₂] (pro ₂)	0	5	2	6	Topik ₂
S4	[pro ₂]	0	5	1	7	Topik ₂
S5	[def. mod. NP ₃ , pron ₂ , def. unmod. NP ₁]	1	6	1	8	Topik ₃

Das Topikveränderungspotential ist der zweite Parameter, der in den oben genannten Studien untersucht wurde und wird folgendermaßen berechnet: Das erste Vorkommen des direkten Objektes in Topikposition in einem Matrixsatz wird als Topikveränderung kodiert (vgl. Tabelle 2, S3, letzte Spalte). Weitere Vorkommen des gleichen Referenten als Topik werden nicht in Betracht gezogen. Wichtig zu erfahren ist, welcher Fortsetzungssatz den Wendepunkt darstellt, das heißt, ab wann das direkte Objekt zum Topik gemacht wird.

Schließlich wurde untersucht, welche anaphorischen Ausdrücke benutzt wurden, um die Auslöser-NP wieder aufzugreifen. Die allgemeine Annahme ist, dass ein hoch prominenter Referent wenig deskriptives Material für seine Wiederaufnahme braucht und ein weniger prominenter Referent eine elaborierte Nominalphrase braucht, um wieder erwähnt zu werden. Das heißt, dass je weniger prominent oder zugänglich ein Referent ist, desto lexikalisch expliziter ist der referentielle Ausdruck, mit dem er eingeführt oder aufgenommen wird (Ariel 1988). In Tabelle 2 wird der Referent des direkten Objektes durch ein schwaches Pronomen im ersten Folgesatz wieder aufgegriffen, woraus wir auf einen bestimmten Grad an Aktivierung des Referenten schließen können. Die Gesamtergebnisse der Studien zur DOM im Rumänischen haben jedoch gezeigt, dass definite Nominalphrasen für die Wiederaufnahme der *pe*-markierten und nicht-*pe*-markierten Referenten benutzt wurden (Chiriacescu und von Heusinger 2010).

Somit zeigten die Ergebnisse, dass *pe*-markierte Referenten häufiger im Diskurs aufgegriffen werden und zum Satztopik gemacht werden im Vergleich zu den nicht-markierten. Diese beiden diskursprojizierenden Eigenschaften der direkten Objekte deuten auf den privilegierten Status der *pe*-markierten Referenten hin, unabhängig davon, ob sie durch eine definite oder eine indefinite NP in den Diskurs eingeführt werden. Obwohl die referentielle Persistenz und das Topikveränderungspotential auf eine hohe Salienz, Zugänglichkeit oder Diskursprominenz der *pe*-markierten Referenten deuten könnte, zeigt die geringe Pronominalisierungsrate der Referenten auf das Ge-

genteilige. *Pe*-markierte direkte Objekte fungieren nicht als Marker einer erhöhten Prominenz oder Diskurs-salienz und diese Beobachtung kommt besonders dann zur Geltung, wenn man größere Diskursabschnitte (d. h. drei bis fünf Sätze) in Betracht zieht. Auch wenn sie mit einer hohen Pronominalisierungsrate nicht korreliert, deutet die Anwesenheit der differentiellen Objektmarkierung im Rumänischen auf die Intention des Sprechers hin, diesen Referenten wieder aufzugreifen, und gibt dem Hörer ein Indiz dafür, dass er diesen Referenten im nachfolgenden Text erwarten soll. Die *pe*-Markierung bringt das diskursstrukturierende Potential der so markierten Referenten zum Vorschein.

2.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde das Phänomen der DOM im heutigen Rumänisch untersucht. Es wurde verdeutlicht, dass die morphologische Kasusmarkierung der direkten Objekte kein einzelsprachiges Phänomen darstellt und dass die Uniformität dieses Phänomens in mindestens 300 Sprachen weltweit so offensichtlich ist, dass man sich die Frage stellen könnte, warum sich die Linguistik bis zu diesem Zeitpunkt mit diesem Thema so wenig auseinander gesetzt hat (vgl. Bossong 1982).

In der Forschungsliteratur herrscht Einstimmigkeit darüber, dass die differentielle Objektmarkierung im Rumänischen in manchen Kontexten obligatorisch, in anderen optional und in anderen Kontexten nicht vorkommen darf. Die Sprachen der Welt unterscheiden sich hinsichtlich der Faktoren, die die Verteilung der DOM bestimmen. Für das heutige Rumänisch wurden die drei Faktoren Belebtheit, Referenzialität und Spezifität vorgeschlagen, um die Distribution der *pe*-Markierung zu erklären. Direkte Objekte, die auf humane Referenten verweisen, werden *pe*-markiert. Weiterhin fasst Tabelle 3 die referentiellen Kontexte zusammen, in denen die *pe*-Markierung vorkommt.

Tabelle 3: *Pe*-Markierung von postverbalen, humanen direkten Objekten (von Heusinger und Chiriacescu 2013)

<i>Pe</i>-markierte Referenten	Pers. Pron.	> EN	> def. NP	> spez. indef. NP	> nicht-spez. indef. NP
modifiziert	+	+	+	+/-	–
unmodifiziert	+	+	+/-	+/-	–

Personalpronomen und Eigennamen, die sich auf humane Referenten beziehen, werden obligatorisch *pe*-markiert. Im Bereich der definiten und indefiniten Nominalphrasen findet man mehr Optionalität. Unmodifizierte definite und indefinite NPh werden in manchen Kontexten mit *pe* markiert, in anderen bleiben sie unmarkiert. Vor allem

neutrale Kontexte, die keine Operatoren auf Satzebene enthalten, lassen beide Typen zu. Das Vorkommen der *pe*-Markierung kann nicht mittels der (epistemischen) Spezifität erklärt werden, die als Wissen des Sprechers über die Identität des Referenten generell verstanden wird. So lässt die *pe*-markierte Konstruktion, genauso wie der einfache indefinite Artikel, sowohl die spezifische als auch die nicht-spezifische Lesart zu.

Der letzte Teil des Kapitels hat drei prominente Ansätze vorgestellt, die in der Forschungsliteratur zur Erklärung der DOM in den Sprachen der Welt erwähnt werden: die Transitivitätshypothese, die Differenzierungshypothese und die Topikalitätshypothese. Zusätzlich dazu wurden die Ergebnisse jüngerer Studien zusammengefasst, die gezeigt haben, dass die *pe*-Markierung im Rumänischen die Diskurseigenschaften der Referenten verändert. Chiriacescu (2007, 2014), Chiriacescu und von Heusinger (2010), von Heusinger und Chiriacescu (2013) haben anhand von Befragungen von Informanten und Fortsetzungsexperimenten gezeigt, dass Diskursreferenten, die *pe*-markiert werden, eine höhere referentielle Persistenz und ein höheres Topikveränderungspotential aufzeigen als diejenigen, die nicht *pe*-markiert wurden. Diese Ergebnisse wurden zugleich für definite als auch für indefinite *pe*-markierten Nominalphrasen erzielt. Die Auffassung ist, dass die Anwesenheit der DOM im Rumänischen auf die Intention des Sprechers hindeutet, den Referenten anaphorisch aufzugreifen, und dem Hörer ein Indiz dafür gibt, dass er diesen Referenten im Folgetext erwarten soll. *Pe*-markierte direkte Objekte haben eine vorwärtsorientierende Funktion, indem sie das Potential aufweisen, den nachfolgenden Diskurs zu strukturieren.

Nach der synchronen Betrachtung der Verwendungsweisen von DOM steht fest, dass die *pe*-Markierung im heutigen Rumänisch nicht optional oder registergesteuert ist. Es steht zu überprüfen, ob in der rumänischen Sprache des 19. und 20. Jahrhunderts ähnliche syntaktische, semantische und diskurspragmatische Faktoren zu beobachten sind, welche die DOM steuern. Interessant zu erforschen ist die Frage, inwiefern das diskursstrukturierende Potential der *pe*-markierten direkten Objekte in der Zeitspanne 1800–2000 zu erkennen ist. Von diesen Hintergrundfragen ausgehend wenden wir uns im nächsten Kapitel den diachronischen Daten zu.

Die diachronische Entwicklung der differentiellen
Objektmarkierung im Rumänischen

Lindemann, S.I.

2018, XIII, 112 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-19611-0